

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 29 (1978)

Heft: 4: j

Artikel: Wandlungen des Tourismus in Luzern

Autor: Wyss, Beat

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-393308>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

¹⁰ «Die Baugesellschaft Thun», Thun 1878, von C. Z. (Carl Zyro), Bürgerarchiv Thun. – «Hundert Jahre Amtersparniskasse Thun 1826–1926», ein Beitrag zur Heimatkunde von Dr. MARTIN TREPP, 1927, S. 200ff.

¹¹ Adolf Brunner, 1836–1909, Architekt in Zürich, baute 1873–1876 den «Zentralhof» zwischen Bahnhofstrasse und Fraumünsterstrasse in Zürich und andere Geschäftshäuser («Zürcher Inventar», Artemis 1975).

¹² Jean Fernel, 1824–1885, Architekt in Genf, baute u. a. Grandhotel Vevey, Universitätsbauten Genf, Mausoleum Brunswick, Genf (*Schweizerisches Künstlerlexikon*).

¹³ M. Trepp (Anm. 10, S. 203).

¹⁴ Paul Adolphe Tièche, Architekt in Bern, 1838–1912 (*Schweizerisches Künstlerlexikon*).

¹⁵ Schmidlin, ein Stuttgarter Landschaftsgärtner, wurde 1856 von K. G. von Rappard ans Giessbachhotel berufen, wo er bald zum Verwalter avancierte. Als 1858 die Knechtenhofer die Giessbachhotels erwarben, wurde er Direktor. 1864 wechselte er auf das Hotel Bellevue in Thun (F. AMMANN: «Die Giessbachhotels» in «Jahrbuch Thuner- und Brienzensee 1977»).

¹⁶ Siehe Anm. 10.

¹⁷ «Geschäftsblatt» Thun, 6. März 1942.

¹⁸ Originalpläne in stark lädiertem Zustand (Baustellenpläne) im Stadtarchiv Thun. Grundrisse Parterre und 1. Obergeschoss fehlen. Umbaupläne ab 1942 im Stadtbauamt Thun.

¹⁹ Friedrich Ludwig von Rütli (oder de Rutté) 1829–1903, vielbeschäftigter Berner Architekt, 1846–1851 Bauführer an der «Schadau», Thun, seit 1850 Büro in Mülhausen.

WANDLUNGEN DES TOURISMUS IN LUZERN

von Beat Wyss

Ossian und die Dampfmaschine wurden zur selben Zeit erfunden. Verfügbarkeit und Entfremdung der Natur sind gleichermassen Ausdruck einer fortschreitend industrialisierten Welt. Resultat dieses Widerspruchs ist ein neues kulturelles Verhalten: der Tourismus.

Die ersten Touristen waren Literaten; seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert zogen sie aus in der Suche nach innerer Heimkehr im Naturerleben. Der berühmteste Tourist-Pionier, der junge Goethe, wohnte während seiner zweiten Schweizer Reise im November 1779 für ein paar Tage im Hotel Adler zu Luzern.

Setzten jene jugendlichen Schwärmer zunächst das geistige Fanal, so sorgten die technische Revolution und liberales Unternehmertum im Verlauf des 19. Jahrhunderts für die massenhafte Verbreitung säkularen Pilgerns. Das Zeitalter der Dampfmaschine brachte dem Fremdenverkehr bisher ungeahnte Möglichkeiten; für Luzern ein bedeutsames Datum war das Jahr 1836, als das erste Dampfschiff auf dem Vierwaldstättersee vom Stapel lief. Es folgte die Eröffnung verschiedener Bahnlinien: 1859 die Centralbahn, 1864 die Nordostbahn, 1882 die Gotthardbahn. Seit 1871 fuhr sogar eine dampfgetriebene Zahnradbahn auf die Rigi. Damit war die empfindsame Anbetung der Morgenröte auch ohne körperlichen Anstrengungen möglich. Modernste Technologie und archaische Natursehnsüchte haben sich im Tourismus stets die Hände gereicht.

Anmerkung der Redaktion. Dieser Aufsatz ist eine stark gekürzte Fassung eines Beitrages, den der Autor im in Arbeit stehenden Luzerner Kantonsbuch veröffentlichen wird, das Ende 1979 erscheint. Wir danken ihm und der Redaktion des Kantonsbuches für diesen Vorabdruck.

Das rechte Seeufer

Der Fremdenverkehr hat das Gesicht des modernen Luzern entscheidend geprägt. Die Quaianlage, welche sich heute so selbstverständlich ins urbane Bild einfügt, ist der grösste Eingriff in die städtebauliche Erscheinung der mittelalterlichen Stadt. Den Auftakt gab der Bau des Hotel Schwanen. Der grossen Feuersbrunst unter der Egg und am Weinmarkt im Juni 1833 war auch das Gasthaus Schwanen zum Opfer gefallen. Der Wirt, Xaver Grob, beschloss daraufhin, seinen Hotelbetrieb an den Grendel beim See zu verlegen. An Weihnachten 1833 bekam er die Bewilligung, unter Abbruch des Hoftores sein Projekt auszuführen; das bereits 1834 vollendete Gebäude war mit seinen fünfeinhalb Geschossen und 27,5 Metern Höhe lange Zeit das höchste Haus in der Stadt. Vor dem Hotel wurde bis 1837 der erste Quaiabschnitt, der Schwanenplatz, angelegt. Nach einer zehnjährigen Pause setzte man die Uferbebauung fort: 1844/45 errichteten die Gebrüder Segesser den Schweizerhof. Davor wurde der Schweizerhofquai aufgeschüttet; die alte Hofbrücke, welche einst den Kapellplatz mit dem Hofstift verbunden hatte, gelangte dabei etappenweise zum Abbruch. 1848 entstanden der Englischhof am Schweizerhofquai und 1856 in unmittelbarer Nachbarschaft des Schwanen das Hotel Rigi.

Mit dieser Hotelgruppe war eine erste Bauetappe abgeschlossen. Nicht zufällig begann sie während der Regeneration der dreissiger Jahre; liberale Politik unterstützte den unternehmerischen Geist der Luzerner Hotelpioniere. Das Ende der ersten Entwicklungsphase hängt zusammen mit einem allgemeinen wirtschaftlichen Abschwung, der sich um die Mitte der fünfziger Jahre einstellte. Mit der Wiederbelebung der Konjunktur in den sechziger Jahren wurde die Serie der Quaihotels Richtung Osten fortgesetzt: 1864–1866 entstand der Luzerner Hof und 1868–1870 das Hotel National. Unternehmer beider Bauten war Oberst Alphons Pfyffer, einer der einflussreichsten Männer der Luzerner Hotellerie im 19. Jahrhundert. Auf seine Initiative zurück geht auch die Errichtung des Kursaals in den Jahren 1882/83, ein Bauwerk, dessen monumentale Kolonnadenreihe im seeseitigen Obergeschoss anklingt an Claude Perraults Ostfassade des Louvre in Paris. Mit dem 1905/06 im Jugendstil errichteten Hotel Palace findet die Serie der Quaihotels ihren Abschluss. Parallel zur Uferüberbauung wurden die Seeaufschüttungen für die Quaipromenade etappenweise vorgenommen: sie begann 1870 mit dem Erstellen des Kurplatzes westlich des Nationals; 1925 erreichte sie die heutige Ausdehnung.

Doch nicht nur das Haldengebiet am See, sondern auch das Hinterland im Stiftsbezirk wurde zunehmend geprägt von der Entwicklung des Gastgewerbes. Der stadt-rätliche Beschluss von 1856 zur Abtragung der Stadttürme bildete den Anfang einer umfassenden Sanierung des Wey-Quartiers, das damals noch den Charakter einer mittelalterlich verwinkelten Vorstadt besass. Nach der Schleifung des äusseren Weggistores samt der Ringmauern ging die Reissbrettplanung ans Werk und schuf in der Zeit von 1861–1865 den ersten Bebauungsplan der Stadt Luzern. Er schrieb eine geschlossene

Bauweise vor: in einem System rechtwinklig sich schneidender Längs- und Querstrassen sollten die Gebäudekomplexe angelegt werden. Namhafte Hotelbetriebe entstanden in diesem Gebiet: 1873 der dreiflügelige Stadthof, 1893 das Hotel Union. Aber auch andere Touristikbauten liessen sich hier nieder und verliehen dem Wey-Quartier sein mondänes Gepräge. Das 1887/88 erbaute Verwaltungsgebäude der Gotthardbahn, ein massiver Renaissance-Palazzo, markiert den südlichen Eckpfeiler des neuen Stadtteils. An dessen nördlichen Abschluss kam 1885 das Alpineum zu stehen, ein privates Naturmuseum; als touristische Hauptattraktion stellte es die landschaftlichen Dioramen des Malers Hodel aus. Das originellste Bauwerk aus jener Zeit ist das Panorama am Löwenplatz von 1889: eine gedrungene, fensterlose Rotunde, die von einer Stichkuppel überwölbt wird. Das Innere beherbergt ein riesiges Rundgemälde: die Entwaffnung der Bourbaki-Armee an der Schweizer Grenze, dargestellt von Edouard Castres (Rotunde und Gemälde sollten dringend vermehrte Pflege erhalten, um der Zerstörung zu entgehen).

Die grösste Entfaltung bescherten dem Luzerner Gastgewerbe die vierzig Jahre bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, als sich die Kapazität der Hotellerie um das Vierfache erhöhte; in der Belle Epoque erkletterte die Bettenzahl eine Höhe, die sie später nie mehr erreichen sollte. Der exotische Prunk dieses Tourismus rief aber auch Kritiker auf den Plan, die ersten schon in den dreissiger Jahren. Man zeigte sich vor allem besorgt um die kleinstädtische Ruhe und Behaglichkeit, warnte vor den Hotelbauten, die Ausmasse eines babylonischen Turmes anzunehmen drohten. Als prominenter Kritiker unter den Reisenden profilierte sich Leo Tolstoi, der 1857 bei seinem Luzerner Besuch das Hotel Schweizerhof bewohnte.

Ernsthaftere, politische Gegnerschaft erwuchs der Touristikexpansion in den sechziger Jahren, als sich breite Kreise dem Bebauungsplan für das Wey-Quartier widersetzen. Das grosstädtische Gehabe des Plans wurde kritisiert: «Durch schöne Gebäude und grossartige Strassenanlagen werden überhaupt die Fremden nicht nach der Schweiz gezogen, wohl aber hört man nicht selten über einen übertriebenen, einem einfach sein sollenden Hirtenvolke übel anstehenden Luxusaufwand sowohl auf Bergen als im Thal klagen», bemerkt eine gemeinsame Eingabe von Hauseigentümern des Wey-Quartiers. Die «Luzerner Zeitung» nahm Partei für die Opposition und schrieb am 6. März 1864: der Bebauungsplan gereiche zwar «den fremden Architekten (F. Stadler, B. Simon), die uns etwas glänzendes, grossartiges darreichen wollten, nicht zur Unehre. Sie hatten aber keinen Blick in unseren inneren Haushalt, der nicht gestattet, Luzern mit der Schablone von Paris zu behandeln».

Das linke Seeufer

Die städtebauliche Entwicklung des linken Seeufers ist geprägt von der Eisenbahn. Mit der verkehrstechnischen Aufwertung durch die Anlage des Bahnhofs wurde der Grundstein zu einer grossen Überbauung dieses bisher fast unbewohnten Riedlandes gelegt. Die erste Bahnhofstation wurde 1859 bei der Fröschenburg eröffnet. Eine systematische Besiedlung des Gebiets zwischen Hirschengraben und den Geleisen der Zentralbahn

(heute Pilatusstrasse) folgte im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Neben Wohnhäusern und gewerblichen Bauten entstanden hier seit dem Ende der sechziger Jahre eine Anzahl von Hotels, von denen heute wenigstens noch ihr wohlklingender Name im Gedächtnis geblieben ist. An der Bahnlinie selbst kamen 1871 das Hotel Viktoria (Pilatusstrasse 18/20) und 1872 das Hotel Jura (heute Astoria) zu stehen. In der Gegend des alten Seidenhofes hinter dem Theater wurden 1897 das Walhalla (Du Théâtre, Theaterstrasse 9) und 1900 der Bernerhof errichtet. Während die grossen Hotels des rechten Seeufers dem Luxustourismus vorbehalten blieben, stiegen im Bahnhofquartier vor allem Geschäftsreisende ab. Die Lage war zweifellos weniger attraktiv, es fehlte der grandiose Ausblick in die Alpen; trotzdem entstand auch hier üppige Hotelarchitektur. So bildeten einst die Hotels St. Gotthard Terminus (1870) und Monopol (1899) markante Eckpunkte des Bahnhofplatzes, bevor dieser Raum in neuerer Zeit durch den wachsenden Verkehr, Hausabbruch und den Bahnhofbrand von 1971 allmählich zerstört worden ist. Das 1867 eröffnete Hotel Du Lac an der Reuss (Bahnhofstrasse 5) konnte sich – was die Lage am Wasser und seine Opulenz betraf – durchaus messen mit dem Renommée rechtsufriger Hotelbetriebe.

Mit der konjunkturellen Entwicklung seit den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts erlebte Luzern eine riesige Ausdehnung seines Bauvolumens. Auf der Hirschmatt, zwischen Bundesplatz und Pilatusstrasse, wurde während weniger Jahrzehnte eine neue Stadt buchstäblich aus dem Boden gestampft. Der damit geschaffene Wohnungsbestand konnte nicht abgesetzt werden. Einige Bauspekulanten beanspruchten daher einen Teil vom Goldregen des Tourismus, indem sie die Wohnungen zu Hotel- und Pensionszimmern umfunktionierten. Gedungene Dienstmänner hatten vor dem Bahnhof und den Schiffplätzen zu stehen, um durch Schundpreisangebote die Fremden von den ordentlichen Hotelbetrieben abzuwerben. Es kam zu wilder Konkurrenz, da keine gesetzlich verankerten Tarifbestimmungen bestanden. Um diesem «Dumping» einen Riegel zu schieben, schlossen sich 1905 die zünftigen Hoteliers zu einem Interessenverband zusammen: der «Freien Vereinigung der Hotel- und Pensionsbesitzer der Stadt Luzern».

Doch schon knapp zehn Jahre später stoppte eine höhere Gewalt konjunkturellen Wildwuchs: der Erste Weltkrieg brach aus und bereitete der Belle Époque des Luzerner Tourismus ein jähes Ende. Zusätzlich brachte die Oktoberrevolution 1917 die Hotellerie um einen grossen Teil ihrer Stammkundschaft, der fürstlichen Familien Russlands. In den zwanziger Jahren erholte sich die Lage ein wenig, ohne dass die Logiernächte aber die Höchstzahlen vor Kriegsausbruch auch nur annähernd erreichten. Es folgten die Weltwirtschaftskrise 1929 und die dauernde Depression der dreissiger Jahre, welche 1939 in den Zweiten Weltkrieg ausmündete. Das Luzerner Gastgewerbe erlebte den Tiefststand seines entwicklungsmässigen Abschwungs. In den dreissiger Jahren zwischen den beiden Kriegen wurden insgesamt nicht weniger als 48 Häuser geschlossen. Die übrigen Betriebe konnten sich häufig nur dank staatlicher Unterstützung über Wasser halten. So wurden etwa im Rahmen der Notwohnungsprogramme einige Hotels zu Asylen für Obdachlose umgestaltet. Das mondäne Hotel Monopol beherbergte während der Kriegsjahre eine Militärsanitätsanstalt.

Allmählich erholte sich das Luzerner Gastgewerbe im Verlauf der Nachkriegszeit. Doch die Struktur des Tourismus hat sich verändert: er ist mittelständischer, biederer geworden. An die Stelle der elitären Luxusreise tritt die organisierte Gruppenreise: Ausdruck massenhafter Ferienmobilität breiter Gesellschaftsschichten aus der ganzen industrialisierten Welt, die seit den sechziger Jahren stetig zunimmt. Die fürstlichen Empfänge und die prominenten Rencontres auf der Quaipromenade gehören der Vergangenheit an: geblieben ist die Architektur der Hotelgebäude. In ihnen hat sich die grosse Gebärde versteinert erhalten. Die Alltäglichkeit dieser Kleinstadt Luzern wird durch sie von einem Hauch verbotener Schönheit und Exotik überzaubert.

Anmerkung

¹ Stadtarchiv Luzern: B3.29.363, Nationalquai (1853–1865)



Abb. 1. Luzern. Hotel Schweizerhof. Das Hauptgebäude von 1844/45 (zeitgenössischer Prospekt)

TYOLOGIE DES LUZERNER HOTELS

DAS QUAIHOTEL:

Schon von seiner Anciennität her bietet sich das Hotel *Schweizerhof* als würdigster Vertreter der Luzerner Quaihotels an. Nicht nur topographisch, sondern auch stilistisch steht das Gebäude in der Mitte der Hotelreihe am Seeufer. Die westlichen Nachbarn am Schwanenplatz, die Hotels Schwanen, Rigi und Englisch Hof aus der ersten Bauphase (1834–1856) sind typologisch noch auf das Wohnhaus zurückzuführen: es sind «aufgeblasene» Biedermeierhäuser. Die jüngeren Hotels östlich des Schweizerhofs, das Hotel National (1870) und Hotel Palace (1905), lehnen sich an den Typus des französischen Schlosses an. Das Hotel Schweizerhof nun hat von beiden Teilen etwas mitbekommen: vom Biedermeier noch die klassizistische Strenge und Sparsamkeit der Bauformen, vom barocken Schlossbau die Gesamtkonzeption; das Hauptgebäude ist gleichsam ein corps de logis und bildet mit beiden symmetrischen Seitenflügeln, den Dépendancen, einen cour d'honneur.

Das Hauptgebäude (Abb. 1) wurde 1844/45 errichtet von den Gebrüdern Segesser, welche nebenbei noch das Gasthaus Rigi-Kaltbad betrieben. Die Dépendancen entstanden 1855/56; 1868 wurde die östliche, 1881 die westliche durch eine Passerelle im Obergeschoss mit dem Hauptbau verbunden. 1885/86 erhöhte Architekt Bringolf das Hauptgebäude um ein Mansardgeschoss. Der Mittelrisalit erhielt ein Klostergewölbe als Bedachung. Die Fassade wurde im historistischen Zeitgeschmack verziert (Abb. 2). Die Erhöhung der Dépendancen erfolgte 1898/99. Bei den Restaurationsarbeiten von 1954/55 kam es zur grossen Rasur: im Sinne des Nachkriegspurismus wurden die «Stil»-Dekorationen von 1886 wieder entfernt, um die Architektur dem ursprünglichen Bestand anzugleichen.



Abb. 2. Luzern. Hotel Schweizerhof. Die Seefassade mit dem Mansardgeschoss von 1885/56 und den Verzierungen der Zeit

DAS STRASSENHOTEL:

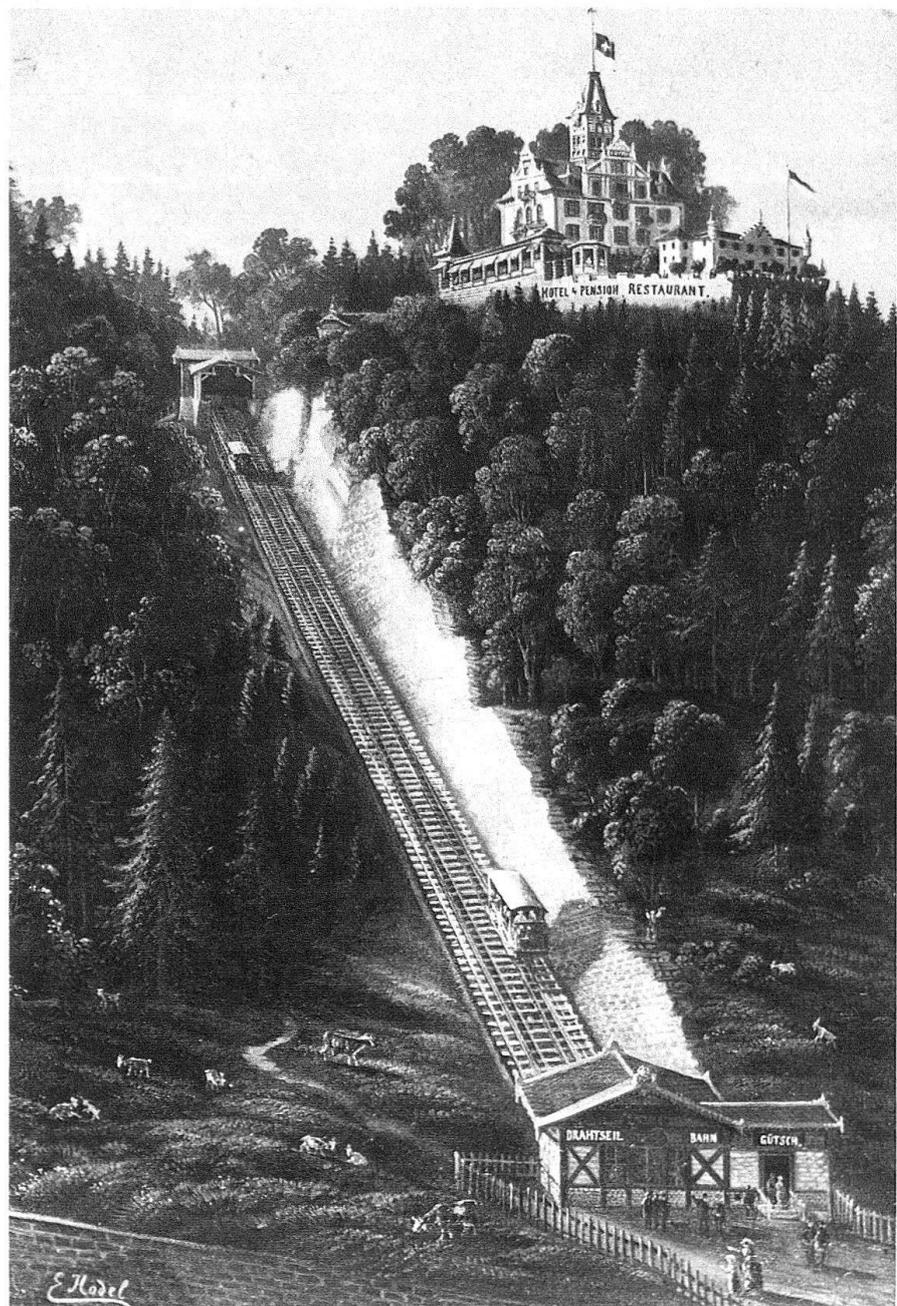
Strassenhotels wurden in Luzern seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gebaut, als im Wey, beim Bahnhof und auf der Hirschmatt die modernen Quartiere in geschlossener Hofbauweise entstanden. Der Typus unterscheidet sich kaum von den gleichzeitigen Miethäusern: es fügt sich organisch in die Baukomplexe und Strassenzüge ein. Eine auszeichnende Stellung erhalten die Strassenhotels dadurch, dass sie häufig als Eckbauten eines Häusergevierts auftreten. Da sie sich – im Gegensatz zu den freistehenden Quaihotels – inmitten



einer gemischten Stadtzone (Wohnen und Gewerbe) befinden, waren sie vom anspruchsvollen Luxustourismus weniger gefragt. Zudem verminderte der zunehmende Strassenverkehr ihre Attraktivität, so dass die Strassenhotels den konjunkturellen Schwankungen des Gastgewerbes am meisten ausgesetzt waren. Viele Häuser dieses Typs bestehen nicht mehr oder sind zweckentfremdet worden zu Wohn- und Geschäftshäusern.

Ein typisches Beispiel eines Strassenhotels ist das ehemalige *St. Gotthard-Terminus* am Bahnhofplatz. Es wurde 1869/70 errichtet von Baumeister Conrad Ammann und Gipsermeister Josef Fischer. Das Gebäude besass zwei Stockwerke und ein Attikageschoss über einem breiten Kranzgesimse. Der Mittelbau stand über Eck zum Bahnhofplatz, stumpfwinklig schlossen die Seitenflügel daran (Abb. 3). In der Zeit von 1883 und 1887 wurden im westlichen Hofraum grössere Annexbauten vorgenommen. 1896 bewilligte der Stadtrat die Erhöhung des Gebäudes um ein Stockwerk. Nach den Plänen Arnold Bringolfs entstanden die Blendgiebel und die steilen Dachaufbauten im manieristischen Stil, welche den westlichen Horizont des Bahnhofplatzes für Jahrzehnte prägen sollten (Abb. 4). 1947/48 wurde der Gastbetrieb modernisiert; jedoch bereits 1964 musste das Haus dem Neubau eines Bank- und Verwaltungsgebäudes weichen. Luzern verlor damit nicht nur ein Stück architektonischer Einheit am Bahnhofplatz, sondern auch eine populäre Stätte der Begegnung: vom Restaurant «Gotthardloch» ist nur mehr die Legende geblieben.

◁ Abb. 3. Luzern.
Ehemaliges Hotel
St. Gotthard-Terminus,
1869/70 erbaut



◁ Abb. 4. Luzern.
Ehemaliges Hotel
St. Gotthard-Terminus,
nach dem Umbau
von 1896

Abb. 5. Luzern.
Busingers Hotel
Château Gütsch mit
der Drahtseilbahn,
1884 (Prospekt)

DAS PARKHOTEL:

Schon am Beginn des modernen Tourismus in Luzern steht ein Gasthof, der sich ausserhalb städtischer Betriebsamkeit einrichtet: das 1834/35 im Jesuitenhof bei Oberseeburg erstellte Hotel Bellevue (seit 1898 Polytechnic Chalets, Seeburgstrasse 51). Parallel zur Verstädterung Luzerns im Verlauf der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts machte sich eine zunehmende «Stadtflucht» der Hotelbetriebe bemerkbar. Das Gastgewerbe begann, die – damals noch – einsamern Anhöhen der Umgebung zu erklimmen.

Ein weithin sichtbares Beispiel ist das *Château Gütsch* hoch über dem linken Reussufer (Abb. 5). Es ist, als hätte ein geheimnisvoller Confiseur vom Schläge Rübezahls dieses Machwerk – halb Gralsburg, halb Hochzeitstorte – mitten in den dunklen Tannenwald hineingezaubert. Das bizarre Gemisch von Romanik und Barock erinnert an Neuschwanstein, der Burg Ludwigs II. von Bayern. Mit Neuschwanstein teilt das Hotel Gütsch auch die Rhetorik der Höhenlage: ihre Architektur türmt sich theatralisch auf über einer steilen Anhöhe und gipfelt – vielgliedrig und verspielt – in einem schlanken Aussichtsturm, der zu den Wahrzeichen Luzerns gerechnet werden darf.

Das stark bewaldete Gütschgebiet war seit jeher ein beliebtes Ausflugsziel der Luzerner gewesen. 1817–1819 wurden die ausgedehnten Spazierwege angelegt. 1860 richtete Burkard Pfyffer im alten Landsitz «Gütschhof» eine Wirtschaft ein. Westlich dieses Gastbetriebs entstand 1883/84 Busingers Hotel Gütsch. Zur gleichen Zeit, am 22. August 1884, erfolgte die Eröffnung der Gütschbahn, welche noch heute den kurzen, aber steilen Abhang von der Sentivorstadt zum Hotel überwindet. Bereits vier Jahre später, am 9. März 1888,



brannte das Haus ab; es wurde in der heutigen Gestalt von Architekt Emil Vogt wieder aufgebaut (Abb. 6). Im Verlauf des ersten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts wurden verschiedene kleinere Umbauten vorgenommen. 1901 errichtete Architekt Vogt ein Restaurationsgebäude im Stil des benachbarten Hotels.

DAS ALTSTADTHOTEL:

Neben den Häusern auf neuerschlossenem Baugebiet entstanden im Verlauf des 19. Jahrhunderts auch in der Altstadt grössere Hotelbauten, etwa das Rütli am Untern Hirschengraben (1865) und das Hotel Balance an der Reuss (1810). Einige dieser Gasthöfe können auf eine jahrhundertalte Tradition zurückblicken: das Hotel *Rössli am Mühlenplatz* – 1467 erstmals erwähnt – gehörte seit jeher zu den renommiertesten Absteigen Luzerns. Die Umgestaltung des alten Gasthofes (Abb. 7) in ein modernes Hotel erfolgte in den Jahren 1899/1900 unter der Leitung von Architekt Meili-Wapf. Der gotisierende Treppengiebel und der dreigeschossige, polygonale Erker mit Zwiebelhelm an der Südwestflanke des Neubaus bildeten einen malerischen Abschluss des Weinmarktplatzes gegen Osten (Abb. 8). Nicht lange erfreute sich der Gasthof seiner neuen Gestalt. Die langwierige Krise des Tourismus in der Zeit der beiden Weltkriege machte dem Betrieb schwer zu schaffen. 1942 wurden im Rahmen des städtischen Notstandsprogramms aus den 70 Hotelzimmern 28 Wohnungen für Obdachlose gemacht. 1946 wich das Gebäude dem Bau des Warenhauses EPA.



Abb. 7. Luzern. Hotel Rössli, vor dem Umbau von 1899/1900



Abb. 8. Luzern. Hotel Rössli, nach dem Umbau der Jahrhundertwende (Zustand 1946)

◁ Abb. 6. Luzern. Das Hotel Gütsch nach dem Wiederaufbau durch Emil Vogt (nach dem Brand von 1888)